

Heinz Kuhberg

DIE
ZEICHEN
MEHREN SICH

*Die logische Verbindung
ungewöhnlicher Phänomene*

////////// SILBERSCHNUR //////////

I N H A L T

Vorwort	9
Teil 1: Das heilende Wasser von Nordenau (Hochsauerland)	11
Kapitel 1: Wie alles anfing	13
Kapitel 2: Zurück daheim	19
Kapitel 3: Zweiter Besuch in Nordenau	21
Kapitel 4: „Es ist ein Wunder!“	23
Kapitel 5: Erkenntnisse über das Nordenauer Wasser – Über den Einzelfall hinaus	25
Teil 2: Heilungen und außergewöhnliche Vorkommnisse weltweit, zum ersten Mal berichtet	39
Kapitel 6: Tlacote – Das mexikanische Nordenau	41
Kapitel 7: Nadana Village – Das indische Nordenau	55
Kapitel 8: Etwas über die Dame, der wir das Video „Wasser des Lebens“ verdanken	59
Kapitel 9: Neue Heilquellen auch in Kenia und Südchina	61
Kapitel 10: Nairobi, 11. Juni 1988: Das „übersehene“ Wunder von Afrika	63
Kapitel 11: Ein Fax aus Slowenien: Über Lichtwunder und Heilungen	71

Kapitel 12: Und das nicht nur in Slowenien: USA und weltweit	87
Kapitel 13: Ein Anhalter der „etwas“ besonderen Art: „Wussten Sie schon, dass ...?“	109
Kapitel 14: Erstaunliches in Indien und anderswo	119
Kapitel 15: Von Mexiko City nach Las Vegas – eine Reihe von Wundern	123
Kapitel 16: Weitere erstaunliche Phänomene	127
Kapitel 17: Und wieder Wasser, das heilt	133
Kapitel 18: In einer Kirche in Russland und bei einer Indianerin in den USA	135
Kapitel 19: Ein Wasserkrug in Japan und besondere Zeichen in islamischen Ländern und in Israel	137
Kapitel 20: Der Wunderfelsen in Westaustralien	145
Kapitel 21: Der kleine Gabriel in Argentinien: Wie er heilt und nicht nur das	147
Kapitel 22: Eine erste Zwischenbilanz: Die L o g i k der Wunder	151
Kapitel 23: Kennen Sie Wayne Peterson? – Der US-Diplomat, die Marienerscheinung und die A n k ü n d i g u n g am Karfreitag 1945	155
Kapitel 24: Glenda Greens wunderbare Begegnungen	165
Kapitel 25: Und nicht nur Glenda Green	173
Kapitel 26: Die Vision Hunderter von Soldaten: Golfkrieg, 11. Februar 1991	179

Kapitel 27: Der Menschheit soll geholfen werden	181
Kapitel 28: Meisterliche Worte	193
Kapitel 29: Weltweit überraschte religiöse Gruppen?	201
Kapitel 30: Zeitgemäßes Hervortreten	209
Teil 3: Statt eines Schlusswortes	215
Kapitel 31: Der Kreis schließt sich: Zurück nach Nordenau	217
Kapitel 32: Doch ein Geheimnis in Nordenau?	225
ANHANG 1:	
Der nicht geplante Anhang:	
Das Wunder zwischen Korbach und Nordenau	229
ANHANG 2:	
Die Lichtkreuzvision des Johannes in der Höhle von Gethsemane	241
Literaturverzeichnis	
(mit weiteren wichtigen Hinweisen und Adressen im Internet)	245
Über den Autor	249

Vorwort

Die außergewöhnliche Lungenkrebsheilung eines jungen Mannes sollte zum Ausgangspunkt für dieses Buch werden. Damals konnte ich noch nicht wissen, dass die Angelegenheit zu einer Art Reise werden sollte, zu der ich die Leserinnen und Leser nun herzlich einladen möchte.

„Haben wir ein deutsches Lourdes?“ Der Fall des jungen Mannes ist nur einer unter (inzwischen) vielen. Seit 1992 häufen sich in einem scheinbar unscheinbaren Ort im Hochsauerland (Nordenau bei Winterberg) in spektakulärer Weise Heilungen bei unterschiedlichsten Krankheiten. Bis hin zu Krebs. Und bis auf den heutigen Tag.

Was in Nordenau geschieht, geht weit über übliche Heilquellen hinaus.

Die Fernsehsender ZDF, WDR, NDR, MDR, HR, Sat1 und RTL berichteten bereits über die Heilungsphänomene von Nordenau. Auch lokale und überregionale Zeitungen vermeldeten höchst Erstaunliches. Der „Focus“ und der „Spiegel“ schenken der Sache ebenfalls ihre Aufmerksamkeit. Und der Journalist Guido Brandenburg bezeichnete das Wasser in dem Nordenauer „Tommes-Stollen“ in „Bild“ (7.1.1999) als „Wunderwasser“.

Doch werde ich in dem vorliegenden Buch noch weitere Zusammenhänge aufzeigen, die weit über die deutschen Medienberichte hinausgehen. Es sind Zusammenhänge, die nicht mehr zufällig sind und eine globale Logik zwischen den einzelnen Wundern erkennen lassen. Darüber ist in dieser Weise noch nie in den Medien berichtet worden. Wunder

wurden bislang immer isoliert betrachtet. Damit wird man den weltweiten Vorkommnissen seit 1988 jedoch nicht mehr gerecht.

Ich lade die Leserinnen und Leser nach Nordenau ein, aber auch dazu, einen Blick über den deutschen Tellerrand hinaus zu werfen.

Heinz Kuhberg
Frühjahr 2001

Kapitel 1

Wie alles anfing

Die junge Frau, die in mein Büro kam, berichtete mir ganz aufgeregt von der schweren Erkrankung eines jungen Mannes, der uns beiden gut bekannt war. Von Krebs war die Rede – Lungenkrebs. Ich konnte es nicht fassen. Gesund und voller Lebensenergie, das war das Bild, das ich von ihm hatte. Ich hatte ihn einige Wochen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Nun kannte ich den Grund. Die näheren Einzelheiten hörten sich so an, als ob man das Schlimmste befürchten müsste. Als ich wieder allein war, fiel mir etwas ein, was ich zwei Tage zuvor gelesen hatte. Es war da die Rede von einem Ort im Hochsauerland – Nordenau. Dem Informationsblatt war zu entnehmen, dass es dort eine Quelle mit besonders heilwirksamem Wasser gäbe. Aber was sollte es, wenn auch direkt aus der Natur, gegen Krebs ausrichten? Schon kam es zu den üblichen Gedankengängen: „Die Ärzte lachen dich aus.“ „Das kannst du niemandem erzählen.“ „Das ist wissenschaftlich nicht vertretbar.“ „Das entspricht doch gar nicht deinem eigenen wissenschaftlich-rationalen Weltbild.“ „Du bist doch ein medizinischer Laie!“ Aber andererseits war in dem bereits erwähnten Informationsblatt von zwei weiteren Orten mit ungewöhnlichem Heilwasser die Rede – außerhalb Deutschlands. Überhaupt schienen mir die Verfasser ein Hintergrundwissen zu haben. Dennoch blieb ich mehr als skeptisch. Den Ausschlag für meine Entscheidung, am folgenden Wochenende nach Nordenau zu fahren, gab das, was ich einen „plötzlichen Impetus des Helfenwollens“ nennen möchte. In dem Moment schob ich meine zahlreichen Bedenken beiseite. Ich hatte einfach das Gefühl, dass es bei dem jungen Mann (Paul S.) um Leben und Tod ging.

So fuhr ich also mit dem Zug nach Winterberg. Von dort aus nahm ich einen Bus nach Nordenau. Der Ort ist wunderschön gelegen, im Hochsauerland inmitten einer waldreichen Mittelgebirgslandschaft. Rasch erfuhr ich von dem „Tommes-Stollen“ (bzw. Schieferstollen „Brandholz“), in dem zwei Phänomene Heilungen begünstigen sollen: positive Erdstrahlen und Quellwasser – beides im Inneren des Stollens. Ich befand mich im eigens erbauten Warteraum und betrachtete still die anderen Menschen, die dort ebenfalls warteten. Sie kamen fast alle aus dem Ruhrgebiet. Eine besondere Atmosphäre empfand ich nicht. Für mich war die ganze Angelegenheit so etwas wie ein vorsichtiger „Test“ – trotz des Informationsblattes.

Dann wurden wir in den Stollen geführt. Im hinteren Stollenteil verweilten wir dann zwanzig Minuten. An jener Stelle ist der Stollen völlig trocken. Eine besondere Energie spürte ich nicht. Allerdings ist das bei einigen Menschen anders, wie ich später bestätigt bekam. Darunter waren sogar solche, die so skeptisch waren, dass sie damit überhaupt nicht gerechnet hatten. Sie waren dann doch überrascht. Im Stollen war die Luft angenehm frisch. Das empfand ich wegen der hohen Augusttemperaturen draußen als besonders wohltuend. Dann bekamen wir etwas von dem Quellwasser. Einige der Anwesenden mussten schon öfter im Stollen gewesen sein. Sie waren mit der Prozedur des Abfüllens von mitgebrachten leeren Flaschen mit dem Quellwasser völlig vertraut. So war und ist es möglich, sich eine gewisse Menge davon (im Regelfall zwei bis vier Liter) mit nach Hause zu nehmen.

Draußen vor dem Stollen sprach ich mit einigen Stollenmitbesuchern über ihre Erfahrungen mit dem Wasser. Ich erhielt eine erste „Trendmeldung“: Es schien tatsächlich Heilwirkungen zu haben, und das bei unterschiedlichen Krankheiten. Diese Menschen empfanden das Wasser als zusätzliche Hilfe und wollten es nicht mehr missen. Aber gleichzeitig verwiesen sie auf ihre üblichen medizinischen Behandlungen – ohne erkennbare „Wundergläubigkeit“ hinsichtlich des Wassers. Glaubwürdig, undramatisch und doch interessant.

Schließlich lernte ich auch Herrn Tommes kennen. Er stand vor seinem Hotel neben dem Stollen und genoss sichtlich das hochsommerliche Wetter. Er wirkte auf mich sofort sympathisch und unkompliziert. Wir kamen ins Gespräch. Sehr bald wurde mir klar, dass ihm die ganze Situation mit dem Stollen, der Erdenergie und dem möglicherweise tatsächlich heilwirksamen Wasser „zugefallen“ war. Plötzlich war er mittendrin in etwas, was zumindest nicht ganz „alltäglich“ war. Wie bereits erwähnt gibt es seit Anfang 1992 diese positiven Erfahrungen von Linderungen und Heilungen von Krankheiten verschiedenster Art. Ich war zum ersten Mal im August 1995 dort.

Dann verwies Theo Tommes mich auf eine erste Voruntersuchung eines Allgemeinmediziners aus Frankfurt namens Dr. Steinbrück. Dieser hatte einen Fragebogen erstellt, den Stollenbesucher freiwillig beantworten konnten. Das interessierte mich und Herr Tommes gewährte mir Einblick in die natürlich anonym ausgefüllten Fragebögen. Mich überraschte dabei die breite Palette der Krankheiten, bei denen Heilungen oder zumindest Linderungen eingetreten waren. Das ging weit über Atemwegserkrankungen hinaus: Neurodermitis, Multiple Sklerose (Aufhalten des degenerativen Prozesses), Augenkrankheiten, Magen- und Darmerkrankungen und sogar unterschiedliche Krebsleiden. Auch die Häufigkeit der Stollenbesuche wurde abgefragt. Hier schienen mir die Werte „achtmaliger/zehnmaliger Stollenbesuch“ Schwellenwerte zu sein für bemerkenswerte Heilungserfolge. Eine Frau aus dem nördlichen Sauerland hatte den Nordenauer Stollen zweiundfünfzigmal besucht. Voller Dankbarkeit war sie dafür. Sie hatte Magenkrebs gehabt. Immerhin bestätigte die Durchsicht der Fragebögen das, was ich von einigen Stollenmitbesuchern gehört hatte: positive Wirkungen bei einer Reihe von Krankheiten. Und doch waren das nur erste Eindrücke. Mein Verstand ließ mich auch an einen möglichen Placebo-Effekt denken. Medizinisch würde sich nach einer solchen ganz bescheidenen Voruntersuchung – und mehr war es ja zunächst nicht – eine Reihe von Fragen ergeben. Außerdem hatte der Betrachter es mit zwei durchaus verschiedenen Phänomenen zu tun. Und welche Rolle sollte das Wasser in dem „Gesamtszenario“ spielen?

Schließlich waren da ja noch die Therapien einer naturwissenschaftlich professionellen Medizin mit ihren wissenschaftsgeschichtlich atemberaubenden Fortschritten. Und doch sprachen die so positiven Erfahrungen der Menschen in Nordenau nicht gegen den „Tommes-Stollen“ als einer Stätte von Linderungen und völligen Heilungen, ja auch nicht gegen das Wasser als „Einflussgröße“.

Intuitiv, aber doch vorsichtig fragte ich beim Weggehen am ersten Aufenthaltstag Herrn Tommes, ob die Sache mit Nordenau noch eine tiefere Bedeutung habe. „Nein, rein wissenschaftlich“, beeilte er sich zu sagen – mit einem allerdings hintergründigen Lächeln.

Am nächsten Morgen betrat ich den Frühstücksraum meines Hotels. Er war bereits gut gefüllt. An einem Tisch war aber noch ein Stuhl unbesetzt. Der Hotelbesitzer ermunterte mich: „Setzen Sie sich doch zu diesem Herrn dort!“ Das tat ich. Wir kamen rasch ins Gespräch. Es war eine angenehme Unterhaltung. Aber sie nahm einen überraschenden Verlauf. Mein Gesprächspartner sagte zu mir: „Ich komme aus gesundheitlichen Gründen regelmäßig nach Nordenau. Ich kenne Herrn Tommes inzwischen ganz gut. Der Mann weiß irgendetwas Außergewöhnliches, das er für sich behalten möchte.“ Diese Aussage traf mich natürlich völlig unvorbereitet.

Ich besuchte noch zweimal den Stollen. Beim letzten Besuch ließ ich mir vier leere Flaschen mit dem Quellwasser abfüllen. Sie waren ausschließlich für den jungen lungenkrebskranken Mann bestimmt. Wieder hörte ich von bemerkenswerten Heilungen wie bereits am Tag zuvor. Und wieder waren Menschen darunter, die anfänglich mit großer Skepsis ins Hochsauerland gekommen waren oder einfach den Rat ihnen naher Menschen nicht ausschlagen wollten.

Vor meinem zweiten Stollenbesuch an jenem Augustsonntag des Jahres 1995 erlebte ich eine weitere Überraschung. Herr Tommes bat mich sehr höflich in sein Hotel. Er versicherte mir erneut, dass die gesamte

Angelegenheit keinen religiösen und spirituellen Hintergrund habe. Dann erwähnte er noch etwas von einem Journalisten, der in einem besonderen Zusammenhang recherchiert habe. Ich bekam in dem Moment das Gefühl, dass es sich möglicherweise um eine komplexere Sache handeln könnte. Aber ich ließ trotz dieser überraschenden Gespräche mit dem netten Herrn am Frühstückstisch in meinem Hotel und Herrn Tommes am Nachmittag desselben Tages die Dinge erst einmal auf sich beruhen. Der Grund meines Kommens war ja auch die Überlegung, einem Menschen in größter Not zu helfen, wobei mein Verstand hinsichtlich des Wassers noch immer sehr skeptisch war.

Auf der Heimfahrt im Zug dachte ich über das Erlebte nach. Mir war aber klar geworden, dass das Wasser als Einflussgröße eine Rolle spielen musste – nicht nur die Erdstrahlen. Ich erinnerte mich dabei an die Aussagen von Stollenbesuchern, die vor allem auch fern vom Nordener Stollen zuhause mit dem abgefüllten Quellwasser ihre positiven Erfahrungen gemacht hatten. Einige hatten auch den Mut, dies ihren Ärzten daheim zu berichten. Letztere sollen sich zum Teil sehr gewundert haben. Das ist absolut verständlich. Die Menschen, die dem Wasser infolge ihres eigenen verbesserten körperlichen Befindens positive Wirkung zuschrieben und es daher regelmäßig zu trinken begannen, waren dabei völlig unbeeinflusst von jenem Informationsblatt, das mir verfügbar geworden war.

Kapitel 6

Tlacote – Das mexikanische Nordenau

Tlacote – ein kleines Dorf in Zentralmexiko, das man auf keiner Landkarte findet. Und plötzlich Artikel über das Dörfchen – sogar in großen amerikanischen Zeitungen. Was war geschehen?

Zunächst eigentlich gar nichts. Der Mexikaner Jesus Chahín Simon wollte 1985 auf seiner Hacienda Hühnerzucht betreiben. 1988 passierte aber doch etwas. Etwas auf den ersten Blick höchst Profanes, das aber sein Leben sehr verändern sollte. Sein Hund hatte sich verletzt und war kurze Zeit später in eine Wasserstelle gefallen. Sie befand sich auf dem Gelände der Hacienda. Die Folge dieses Kontaktes mit dem Wasser war eine rasante Wundheilung des Hundes. Ein glücklicher Umstand kam hinzu: Die Ehefrau Chahíns ist Ärztin. Jedenfalls kam dem Hacienda-besitzer die Idee, das Wasser auch anderen Tieren zu geben. Wiederholt konnte er veterinärmedizinisch günstige Entwicklungen beobachten. Auch bei Pflanzen und Bäumen wurden untypisch positive Effekte beobachtet!

All dies sprach sich zunächst innerhalb der Hacienda herum. Chahín ließ das Wasser vom zuständigen Gesundheitsamt in Querétaro untersuchen. Das Wasser wurde auf seine Trinktauglichkeit überprüft. Die mikrobiologischen Messgrößen fielen sehr günstig aus. Sie ließen auf eine besondere Reinheit des Wassers schließen. Nachdem auch Mitarbeiter auf der Hacienda positive Erfahrungen mit dem Wasser gemacht hatten und die Befunde in Querétaro sehr günstig ausgefallen waren, entschloss sich Jesus Chahín Simon, das Wasser für die Öffentlichkeit freizugeben.

So entstand eine riesige Abfüllanlage, wobei besonderer Wert darauf gelegt wurde, diese so zu installieren, dass das Wasser möglichst nichts von seiner ursprünglichen Reinheit verlieren würde. Im Mai 1991 – drei Jahre nach der Wundheilung des Hundes – kamen die ersten Besucher nach Tlacote. Die Presse, schon gar nicht die außerhalb Mexikos, nahm noch keine besondere Notiz von dem Wasser des ohnehin weitgehend völlig unbekanntem Dörfchens in Zentralmexiko. Chahín selbst ist Ingenieur und seine Frau wie gesagt Ärztin. Von ihrem Bildungshintergrund her war es für beide wichtig, die Vorgänge möglichst genau festzuhalten. Im Laufe der folgenden Jahre entstand so eine Dokumentation in einem eigens errichteten Dokumentationsraum neben dem neuen Büro, in dem der Haciendabesitzer Gäste und Journalisten empfing, die ihn seit 1992 in wachsender Zahl aufzusuchen begannen. Denn zwischen Mai 1991 und Anfang 1992 hatten sich positive Erfahrungsberichte von Besuchern gehäuft. Diese hatten unterschiedliche Krankheiten. Auch in den südlichen Bundesstaaten der USA hatte das Wasser von Tlacote inzwischen Aufmerksamkeit erregt. Presseberichte waren im Laufe des Jahres 1992 die fast logische Folge, so etwa in der „Los Angeles Times“, in der „Washington Post“ und in den „Dallas Morning News“. Diese Berichte liegen mir vor. Sie sind eher distanziert und keineswegs „sensationsheischend“. Jedenfalls sind sie keineswegs dazu angetan, hinsichtlich Tlacote ein Klima von „Wundergläubigkeit“ aufkommen zu lassen. Das gilt auch für einen Fernsehbericht von CBS am 5. August 1993 „Up to the Minute“ (KENS-TV). Zu jener Zeit konnte man nur die ungewöhnlichen Vorgänge mitverfolgen, ohne eine wissenschaftliche Erklärung zu haben. Zumindest gelang das nicht ausschließlich im Rahmen üblicher naturwissenschaftlicher Ansätze.

Auch der mexikanische Journalist Armando Torres Aguirre berichtete mehrmals im Jahre 1993 in der Zeitung „El Centro“. Sie erscheint in der Stadt Irapuato in der Nähe von Tlacote. Zweimal berichtete auch die Monatszeitschrift „Share International“ über Tlacote und sein besonderes Wasser. Sie hatte bereits Anfang 1993 über Nordenau informiert. Nach 1992 und 1993 gab es über Tlacote weitere Presseberichte in überregionalen

Zeitungen Mexikos. Auch das mexikanische Fernsehen interessierte sich für die Vorgänge in dem kleinen Ort nahe Querétaro. Es folgten Berichte in Ländern wie Uruguay und Argentinien. Von 1991 bis heute haben mehrere Millionen Menschen den Ort aufgesucht. Von Kanada bis Argentinien reichen die Herkunftsländer der Besucher. Es ist daher kein Wunder, dass nunmehr über drei Millionen dokumentierte Fälle im erwähnten Dokumentationsraum zu finden sind. Getrennte Unterlagen gibt es für Aids, Krebs und Diabetes. Dies ist zumindest den Artikeln in der „Los Angeles Times“ und „Share International“ (London/Amsterdam) zu entnehmen. Doch nun zu einigen medizinisch interessanten Informationen.

Eine Parallele zu Nordenau sind zunächst die Erfahrungsberichte aus Tlacote über Linderungen und Heilungen ganz unterschiedlicher Krankheiten. Eine Frau aus Guatemala, die in der Nähe einer Heilquelle lebt, hebt gerade deshalb Tlacote so hervor. Tlacote unterscheidet sich in dieser Hinsicht deutlich von der einheimischen Heilquelle. Erwähnt ist des weiteren der Fall eines stark gehbehinderten Mädchens aus Uruguay mit Abbildungen in einem der Artikel von Armando Torres Aguirre. Das Mädchen war stets auf fremde Hilfe angewiesen. Fünfzehn Tage blieb Leticia aus Balneario Pinares in Tlacote. Dann war sie in der Lage, alleine zu laufen. Zu sehen ist auch die übergelückliche Mutter. In der Monatszeitschrift „Share International“ ist von einem Ehepaar die Rede. Die beiden waren nach der ersten positiven Erfahrung erneut nach Tlacote gekommen. Im Falle des Ehemannes sank der Blutzuckerspiegel binnen zehn Tagen von 275 mg % (viel zu hoch) auf 67 mg %. Sowohl in „Share“ als auch in amerikanischen Presseberichten werden ungewöhnliche Erfolge bei Arthritis erwähnt. Auch das eine Parallele zu Nordenau.

Besonders interessant sind die Fälle der Besucher aus San Antonio (Texas). Es war die Idee des Journalisten Tino Durán von „La Prensa“, regelmäßige Busfahrten nach Tlacote zu veranstalten. Dies geschah über mehrere Jahre einmal monatlich. So fuhren einige tausend Menschen nach Zentralmexiko. Freitags spätnachmittags begann die 18-stündige

Busreise. Montags gegen 5 Uhr war man wieder daheim in San Antonio. Unter den Heilungssuchenden waren auch Krebspatienten, die natürlich unter ärztlicher Beobachtung standen. Der Journalist Tino Durán teilte mir telefonisch mit, dass es zu überraschenden deutlichen Veränderungen bei unterschiedlichen Krebsarten gekommen sei – bis hin zum völligen Verschwinden von Tumoren und Metastasen. Ebenfalls eine Parallele zu Nordenau. Dies sei dann der Fall gewesen, wenn die Menschen über drei oder auch vier Monate regelmäßig das Wasser getrunken hätten. Das bedeutet natürlich fürwahr keine automatische Garantie auf Krebsheilung. Aber Patienten mit positiven Erfahrungen und der genauen Kenntnis ihrer individuellen Krankheitsgeschichte machen deutlich, dass das Wasser von Tlacote zumindest einen positiven oder sogar ausschlaggebenden Einfluss auf den medizinisch überraschenden Krankheitsverlauf hatte. So wurde es auch an der Medical School der Universität von San Antonio untersucht. Man habe festgestellt, dass es mehr Mineralien enthalte als übliches Wasser. Doch das mag kaum der einzige Grund für besondere Heilungen sein. Ich werde auf diesen Punkt noch zurückkommen. Nun ist Herr Durán auf der Suche nach einem neuen Busfahrer. Der ehemalige Busfahrer (bis 1997) lebt inzwischen in Mexiko. Es gehört viel Idealismus dazu, eine insgesamt 36-stündige Busreise auf sich zu nehmen. Über einige Jahre hinweg haben sich jedenfalls eine Menge positiver und medizinisch nachweisbarer Veränderungen bei unterschiedlichsten Krankheitsbildern ergeben.

In einem Pressebericht ist ein weniger glücklicher Fall erwähnt: Eine Mutter hatte ihrem Sohn in Austin (Texas) nach der Rückkehr von Tlacote das dortige Wasser zu trinken gegeben. Er litt an der Immunschwächekrankheit Aids im sehr fortgeschrittenen Stadium. Freitags trank er das Wasser – zum ersten und einzigen Mal. Montags verstarb er. Doch sind andere Fälle bekannt, in denen die Immunschwächekrankheit nicht so fortgeschritten war. Über Monate tranken Betroffene von dem Wasser. Dabei gab es auch Veränderungen von „HIV-positiv“ zu „HIV-negativ“. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Fall des amerikanischen Basketballstars „Magic“ Johnson von den „Los Angeles Lakers“. Er hatte sich

1992 eine große Menge des zentralmexikanischen Wassers mitbringen lassen. Nach zehn Monaten war er sein Aids los. Nach dieser so außergewöhnlichen Erfahrung mit dem heilenden Nass empfahl er es dem Chef eines Energieversorgungsunternehmens in Knoxville (Tennessee). Letzterer litt an einer Hautpilzkrankheit. Da bereits die ersten Erfahrungen mit dem Wasser so positiv waren, schickte der Chef seinen Angestellten Rick Emert ein zweites Mal in das südliche Nachbarland. So entstand das Interview mit dem Journalisten Armando Torres Aguirre. Der Basketballstar „Magic“ Johnson trug natürlich dazu bei, dass weitere von Aids Betroffene nach Tlacote gereist sind.

Menschen mit Aids haben wie bereits erwähnt auch schon in Nordenau angefragt. Aus verständlichen Gründen möchten sie dabei nicht (oder noch nicht) an die Öffentlichkeit treten. Vielleicht ergeben sich auch in Nordenau hinsichtlich Aids erstaunliche Befunde, die Anlass geben zu Hoffnung. Das mag „kühn“, ja utopisch erscheinen. Die erwähnten japanischen Forschungen hinsichtlich der Wirkung des Wassers auf Tumorzellkulturen mussten allerdings vor 1998 ebenso als „utopisch“ erscheinen.

Ein interessanter Einzelfall wird von dem Journalisten Aguirre aus Uruguay berichtet. Die Mutter der bekannten Schauspielerin Estela Moly litt an einer Zystitis (Blasenentzündung), die sogar chronisch geworden war. Die Erreger sprachen nicht auf die medikamentöse Behandlung an. Der Zufall wollte es, dass die Schauspielerin eine Radiosendung verfolgte, in der ein Argentinier interviewt wurde. In seinem Umfeld hatte es ungewöhnliche Erfahrungen von Tlacote-Besuchern aus seinem Land gegeben. Dies brachte die Hörerin auf die Idee, für ihre Mutter von Freunden Wasser aus Tlacote mitbringen zu lassen. Ihre Mutter wurde rasch von ihrer chronischen Erkrankung geheilt! Das uruguayische Magazin „Flash“ widmete dem Fall seine besondere Aufmerksamkeit.

Nicht minder interessant ist der Fall der Ehefrau des Ingenieurs Mariano Gonzales. In ihrer linken Brust war ein Karzinom diagnostiziert

worden. Daraufhin hatte sie monatelang vom Wasser in Tlacote getrunken. Die Folge war das völlige Verschwinden des Karzinoms. Das überraschte den Ehemann am meisten, denn Herr Gonzales war äußerst skeptisch gewesen und hatte anfangs den „Wundergeschichten“ keinerlei Glau- ben geschenkt, erst recht nicht bei schwerwiegenderen Erkrankungen. Nach der ungewöhnlichen Erfahrung seiner Frau empfiehlt er nun jedem das besondere Wasser aus Zentralmexiko. Dies tut er umso überzeugter, da sein eigenes Untersuchungslabor „Caleb Brett“ eine besondere mi- krobiologische Reinheit des Wassers nachzuweisen vermochte.

Auch im nächsten Fall geht es um Krebs: Der Amerikaner Wayne Pe- terson (damals noch in diplomatischen Diensten für sein Land) berichtete der Zeitschrift „Share“ im Juni 1992 von seinem Vater, der an Darm- krebs litt. Dieser hatte bereits Löcher in seine Eingeweide gefressen. Mehrere Tage lang trank sein Vater ein wenig Wasser aus Tlacote. Nur kurze Zeit später konnte diagnostiziert werden, dass der Körper krebs- frei war und sämtliche Funktionen des Körpers wieder normal waren!

Von Tlacote wusste Peterson im Zusammenhang mit dem bereits erwähnten Maitreya. Von Maitreya war ja bereits im fünften Kapitel (über Nordenau) im viertletzten Absatz die Rede. Ein amerikanischer Heilpraktiker hatte Nordenau mit Maitreya in Verbindung gebracht. Der Journalist Bruno Schrep erwähnt dies kurz in seinem Artikel für das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“.

Der Fall von Pedro Romaniuk erinnert an den Gastaufenthalt leukämie- kranker Kinder aus der Ukraine als Strahlenopfer der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl. Der Leser wird sich erinnern, dass sie zum Teil zwei Wochen in Nordenau weilen konnten. Romaniuk lebt in Argentinien und ist Universitätslehrer und Buchautor. Seine Eltern sind aus Russland. Als er von Tlacote erfuhr, reiste er dorthin und hatte nach „Begutach- tung“ des Wassers die Idee, seine außergewöhnliche Heilkraft Menschen aus der Ukraine zunutze zu machen. So setzte er sich mit dem russi- schen Gesundheitsexperten Professor Yurim M. Levin in Verbindung.